

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Die Innsbrucker Jesuitenkirche**

**Schneider-Prettner, Brigitte**

**1985**

Die Künstlerfrage

## DIE KÜNSTLERFRAGE

Die Jesuitenkirche von Innsbruck hat bis heute in der Literatur keine ihrer Bedeutung entsprechende ausführliche Behandlung erfahren. Die Frage der künstlerischen Urheberschaft konnte deshalb, sicher auch auf Grund des schwer zu interpretierenden Quellenmaterials, noch nicht hinreichend geklärt werden. Die genaueste Behandlung der Kirche in der älteren Literatur stellt jene Josef Brauns dar: "Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten", erschienen in Freiburg in Breisgau aus dem Jahre 1908. Braun schreibt darin die Jesuitenkirche von Innsbruck dem Pater Karl Fontaner mit folgender Formulierung zu: "Die Leitung des Baues hatte bis dahin (bis 1635) Pater Karl Fontaner, der zugleich in allem den Architekten machte." (S.169)

Auch Weingartner vermutet, daß der Entwurf auf Fontaner zurückgeht, wobei sich dieser "möglichst an das Salzburger Vorbild hielt".<sup>1)</sup>

Erst durch Heinrich Hammer werden die allgemeinen Vermutungen bezüglich des planenden Architekten auf eine andere Spur geführt. Er stellt Fontaner als Architekten der Kirche in Frage und verweist auf Christoph Gump d.J. (1600-72), der zusammen mit dem Maler Hans Schor seit 1627 für das Anfertigen von 'Visieren' bezahlt wurde. Als Mitglied einer bedeutenden Innsbrucker Architektenfamilie erscheint Christoph Gump, der ursprünglich ausgebildeter Tischler war, 1633, unter Claudia von Medici die Hofbaumeisterstelle übernimmt, als nicht zu unterschätzender Teilhaber am Bau. Hammer beschließt daher

---

1) Weingartner, J.: Die alten Kirchen Innsbrucks. Wien. Leipzig, 1920, S.200

seinen Aufsatz: "Unbekannte Entwürfe zum Bau der Innsbrucker Jesuitenkirche"<sup>1)</sup> mit folgendem Satz: "Es ist daher keine zu gewagte Annahme, wenn wir Christoph Gumpff d.J. als stark beteiligt am Bauentwurf der Innsbrucker Jesuitenkirche, jedenfalls aber als den Meister der Fassadenentwürfe ansehen möchten."<sup>2)</sup>

Die einzige eingehendere Behandlung der Jesuitenkirche in der Fachliteratur in neuerer Zeit geschah durch Michael Krapf, zunächst im Rahmen seiner Dissertation über die Baumeister Gumpff und 1979 in der umfangreichen Veröffentlichung des Werkes der Baumeisterfamilie Gumpff.<sup>3)</sup> Krapf legt sich bezüglich einer Zuschreibung nicht ganz fest. Im wesentlichen unterstreicht er die oben zitierte Aussage Hammers. Mit "großer Wahrscheinlichkeit" schreibt auch Krapf vor allem den Fassadenentwurf Gumpff zu.<sup>4)</sup>

In neuerer Zeit scheint die Zuordnung der Jesuitenkirche an Christoph Gumpff immer geläufiger zu werden. So geschieht diese vereinfachende Zuschreibung etwa durch Pfaundler<sup>5)</sup> und teilweise durch Egg<sup>6)</sup>, der allerdings in seinem 1970 erschienenen Werk "Kunst in Tirol"<sup>7)</sup>

---

1) In: Tiroler Heimatblätter, 1936, Heft 9

2) Ebenda, S.12

3) Krapf, M.: Die Baumeister Gumpff. Wien, München, 1979

4) "Erst ab etwa 1629, als Gumpff Hofbaumeisteramtsverwalter geworden war,<sup>38</sup> und noch in stärkerem Umfang gegen das Jahr 1633 wird der Einfluß Gumpffs immer wichtiger genommen werden müssen, da er aufgrund seiner Stellung als Hofbaumeister von der Planungstätigkeit nicht ausgeschlossen gewesen sein wird." "Da nach dem Ausscheiden Fontaners" (1635) "Gumpff einziger planender Bauverständiger ist, der noch dazu mit der Bauführung seit den Anfängen vertraut war, ist seine Beteiligung im höchsten Grad wahrscheinlich." Krapf, Die Baumeister Gumpff, S.67.

5) Pfaundler, W.: Die schönsten Bilder von Innsbruck, 1500-1822, Innsbruck, 1972.

6) Egg, E.: Tirol in alten Ansichten. Salzburg, 1973

7) Ders.: Kunst in Tirol

in aller Kürze der Behandlung der Jesuitenkirche die Vermutung ausspricht, die Kirche sei "nach einem Gutachten und wohl auch nach Plänen des Salzburger Dombaumeisters Santino Solari und in Anlehnung an den Dombau in Salzburg unter Leitung des Jesuiten, Pater Karl Fontaner vom Maurermeister Adrian Pfefferle aus dem Lechtal errichtet."<sup>1)</sup> Auch äußerte sich Hofrat Dr. Egg in einem Gespräch bezüglich der Urhebererschaft der Jesuitenkirche nicht im Sinne einer Zuschreibung an Gump, vielmehr betonte er die Gefahr der Überschätzung Gump's am Bau der Jesuitenkirche.

Da das Quellenmaterial, vor allem gemessen an der allgemein relativ schlechten Archivlage des 17. Jahrhunderts, durchaus nicht mangelhaft zu nennen ist, schien es enttäuschend, daß auch nach einem ersten eingehenden Quellenstudium keine entscheidenden neuen Tatsachen ans Licht gebracht werden konnten. Eines schien allerdings nach dieser Quelleneinsichtnahme von Anfang an klar, nämlich daß weder eine Zuschreibung an Fontaner, noch die an Gump befriedigende Lösung darstellen würden. Auch für das Modell des Zusammenwirkens von Fontaner und Gump blieben zu viele Ungereimtheiten.

Allein die Tatsache, daß nach einem Einsturz der fast vollendeten ersten Kirche auf Grund von Baufehlern der Entschluß zu einem Neubau mit einem im Baufach kaum erfahrenen Mann wie Ch. Gump als Planer getroffen wird, erscheint sehr unwahrscheinlich. Daß es dem Auftraggeber nach dem Mißgeschick vielmehr als gegeben erschien,

---

1) Egg, E.: Kunst in Tirol, S.

sich nach erfahrenen Fachleuten umzusehen, beweist die Berufung keiner geringeren Baumeister als Santino Solari<sup>1)</sup> aus Salzburg und Elias Holl<sup>2)</sup> aus Augsburg nach Innsbruck zur Erstellung eines Gutachtens. Die Baumeister weilten vier Tage in Innsbruck<sup>3)</sup> und erhielten, wie schon im Vorkapitel erwähnt, je 100 Reichstaler oder 150 Gulden.<sup>4)</sup>

Was Christoph Gumppe bei der Frage nach dem Architekten der Kirche ganz eindeutig ausscheiden läßt, ist die Tatsache, daß Gumppe sich im Frühjahr des Jahres 1627 um die schon seit längerer Zeit vakante Hofbaumeisterstelle bewirbt und 'vorläufig' abgewiesen wird. Auf Beschluß Erzherzog Leopolds wird "vermög under dato, 22. April negsthün ergangene resolution" (...) "Christoph Gumppe burger und hofschler, alhir" (...) "von gebetnen pawmeisterdienst derzeit gewiesen..." Actum, 18. May, Anno 1627.<sup>5)</sup> Daß der Erzherzog Christoph Gumppe (in dem Vermerk als Hofschler betitelt) einerseits von dem Hofbaumeisteramt zurückweist, ihn aber gleichzeitig mit dem großen Unternehmen des Neubaus der Jesuitenkirche nach dem Einsturz des fast vollendeten ersten Baues als Architekten betraut, erscheint sehr unwahrscheinlich. Die Stelle des Hofbaumeisters bleibt weiterhin frei, da sich offensichtlich kein dafür entsprechend Befähigter finden konnte. Noch 1629 wird verzeichnet,

---

1) Solari, Santino, auch gen. Santin, Baumeister und Bildhauer, geb. 1576 Verna im Intelvital bei Lugano, gest. 10.4.1646, Salzburg. Thieme-Becker, Künstlerlexikon, Bd.XXXI, S.231.

2) Holl, Elias: Baumeister, geb.: Augsburg am 28.2.1573, gest. ebenda, 6.1.1646. Thieme-Becker, Bd. XVIII, S. 366

3) LAI, Jesuitenarchiv, Lade E, Nr.13. Siehe auch "Quellentexte"

4) LAI, Embieten und Bevelch, 1626, fol. 210/211

5) LAI, Embieten und Bevelch, 1627, fol. 119

daß "wegen des pawmaisterambts mit Johann Hoff in Gott dahin gehandelt und tractiert werde, sich dessen, sovil ime seiner leibsindisposition halber zu vollbringen miglich zu underfangen, dem dann Christoph Gump, tischler, zu adjungieren und zuegeordnen, auf das er, Gump, bey diser occasion sich zu dergleichen verrichtungen merers qualificiert machen khüne..."<sup>1)</sup>  
Aus diesem Vermerk wird nun ganz deutlich, daß die Abweisung vom Hofbaumeisteramt durch den Erzherzog keinen anderen Grund hatte als jenen, daß Gump zu unerfahren war und im Baufach zu wenig ausgebildet schien. So ist es kaum zu vereinbaren, daß der Erzherzog einerseits Christoph Gump für den Hofbaumeister zu wenig "qualificiert", andererseits für den Neubau - wofür er es auch für angebracht hält, "zween erfarne pawmaister" zur Beratschlagung holen zu lassen - denselben als geeignet ansieht. Erst 1633 wird Christoph Gump unter Claudia von Medici zum Hofbaumeister ernannt.<sup>2)</sup>

Die Schlußfolgerung von H. Hammer<sup>3)</sup> aus Aufzeichnungen bezüglich der Bezahlung Ch. Gumps und gleichermaßen Hans Schors für Anfertigung von Visieren, ein Indiz für ihre eventuelle künstlerische Urheberschaft zu sehen, ist leicht zu entkräften. Schon die Höhe der Zahlungsbeträge weist eindeutig darauf hin, daß es sich hier lediglich um die handwerkliche, nicht um die ideelle Ausführung von Detailplänen handelte.<sup>4)</sup> In dem

---

1) LAI, Geschäft von Hof, de anno 1629, fol.155 f.

2) LAI, Dienstrevers II, Nr. 891

3) Hammer, H.: Unbekannte Entwürfe, S.17

4) z.B.: Jänner 1627: "Dem maler Schor und dem meister Gumpen, tüscher, wegen allerlei visieren zu der neuen kirche - 6 fl,30 kr."  
Sept. 1627: "Für ain hilzen und andre khirchen visieren bezalt - 8 fl."  
Nov. 1627: "Dem Schor, maler, für allerlei Visieren zu tüschen - 1 fl, 30 kr." LAI, Cod.3482.

nach Berufssparten geordneten Codex 3484 (LAI) scheint Christoph Gumppe nur unter den "arenharii", den Tischlern auf. Daß H. Schor<sup>1)</sup> in dieser Sache nur als Maler tätig war, ist kaum anzuzweifeln.

Die Annahme, Christoph Gumppe als möglichen Entwerfer der Kirche anzusehen, kann nach einem eingehenderen Quellenstudium nicht gehalten werden. Auch fehlen stilistisch überzeugende Anhaltspunkte für eine Zuschreibung des gesamten Baues (mit Ausnahme der Fassade) an Christoph Gumppe. Fällt es auch schwer, Formanalysen an den Bauten Christoph Gumpes anzustellen, da die Zuschreibungen vielfach nicht ganz gesichert sind,<sup>2)</sup> so kann doch die Aussage M. Krapfs, daß Christoph Gumppe dem reinen Additionsprinzip verpflichtet ist und "niemals Motive, wie der Barock das tut, zu höheren Einheiten zusammenfaßt" hier unterstrichen werden.<sup>3)</sup>

Indem die Innsbrucker Jesuitenkirche keineswegs als additiver Bau, vielmehr als rein frühbarocker, auf die Vierungskuppel hin konzipierter Bau zu verstehen ist, kommt Gumppe auch unter stilkritischem Aspekt als Architekt der Kirche nicht in Frage.

---

1) Schor, Hans: Maler, gest. 1674, Innsbruck, Vater des Joh. Paul, Bonav und Egid. Malt 1624 ein Bildnis des Erzherzogs Leopold V (heute befindlich in der Sakristei der Jesuitenkirche), Hofmaler Maximilian des Deutschmeisters und Leopold V. Siehe: Thieme-Becker, Bd. XXX, S.261

2) Vor allem wird hier an die Mariahilfkirche in Innsbruck gedacht, deren Zuschreibung sehr anzuzweifelt ist und deshalb für einen Vergleich nicht herangezogen werden darf.

3) Krapf, M.: Dissertation, S.33

Anders steht es mit der Zuschreibung des Fassadenentwurfes.<sup>1)</sup> Nachdem der Bauleiter Pater Karl Fontaner 1635 den Bau verlassen hatte, war die Fassadengestaltung noch nicht begonnen, auch die Pläne dafür waren nicht vorhanden.<sup>2)</sup> Christoph Gumpff war es inzwischen gelungen, seit 1633, das Amt des Hofbaumeisters zu übernehmen. Es ist daher naheliegend, daß die Aufgabe der Fassadengestaltung des sonst vollendeten Baues dem Hofbaumeister übergeben wurde (Abb. 13). Die Fassade wurde mehrfach vor allem wegen ihrer unüblichen Zweiachsigkeit kritisiert. Wackernagel bezeichnet es als "unbegreifliche Ignorierung der elementarsten rhythmischen Forderungen, daß die Fassade der Innsbrucker Jesuitenkirche in der Mittelpartie in zwei - statt drei - Achsen gespaltet wird."<sup>3)</sup> Braun sieht neben dem System des Aufbaues in Chor und Langhaus vor allem in der Zweiteilung der Fassade jene "unbedenklich als dilettantenhaft" zu bezeichnenden Partien der Kirche.<sup>4)</sup> Dies sind die beiden wesentlichen Punkte in seiner Beweisführung gegen Solari als geistigen Urheber der Kirche.

Offensichtlich bestand das Konzept der Zweiteilung des Mittelbereiches der Fassade schon von Anfang an. Zumindest bestand 1635, zum Zeitpunkt der Anfertigung des Entwurfes durch Gumpff, wahrscheinlich kaum eine Möglichkeit

- 
- 1) TLMF, A47. Genannt seien hier als Vergleichbeispiele vor allem die Entwürfe zu dem Projekt für Georgenberg/Eggen (Archif der Benediktinerabtei St. Georgenberg/Schwaz, AF, Lade 48/2); die Entwürfe für Stift Stams (Stiftsarchiv Stams, G, IV); das Comödienhaus in Innsbruck und das Hoftheater in Innsbruck. Abbildungen dazu siehe M. Krapf, Die Baumeister Gumpff, Abb.Nr.60, 60 a-d, 61, 61 a-e, 13-27.
  - 2) In einer nicht ganz verlässlichen Quelle wird berichtet, Fontaner habe bei seinem Fortgang alle Planunterlagen mitgenommen. TLM, Compendium historiae novi templi, Dipl.449.
  - 3) Wackernagel, S. 86
  - 4) Braun, S. 179

einer Dreiteilung des Fassadenmittelteiles, da das Bauliche, das heißt unter anderem die Öffnungen, schon vorgegeben waren. Ob diese Zweitorigkeit ein Anliegen des Auftraggebers war, dem zwei Portale bei größeren Festlichkeiten zum Ein- und Auszug am geeignetsten erscheinen mochten, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Allerdings sprechen die Skizze Fontaners, A 46, ebenso wie die Fassadenentwürfe zu einer Festarchitektur, A 43/A 198, (siehe dazu: "Baubeschreibung/Fassadenentwürfe") wo an diesen zwei Portalen ebenfalls festgehalten wird, sehr für obige Annahme. Diese Zweiachsigkeit als Mangel anzusehen kann jedenfalls hier keine Bestärkung finden.

Die andere Vermutung, daß Pater Karl Fontaner, wie Braun ausführt, neben der Bauleitung "zugleich in allem den Architekten machte"<sup>1)</sup>, kann bei näherer Überlegung schwer gehalten werden. Ob Pater Karl Fontaner als Ordensarchitekt angesehen werden kann, ist nicht bewiesen, es sind keine Bauwerke von ihm bekannt. Auch Architekturzeichnungen sind von seiner Hand - außer der mit einiger Wahrscheinlichkeit ihm zugeschriebenen, äußerst dilettantischen Skizze des neuen Kirchenprojekts, A 46 (Abb. 12), welche wohl für den Ordensgeneral in Rom bestimmt war - nicht bekannt. Die Zeichnung ist in diesem Fall jedoch auch kein Beweis seiner praktischen architektonischen Tätigkeit, sondern vielmehr ein Beweis gegen jegliche architektonische Ausbildung oder Tätigkeit.

---

1) Braun, S.169

Aus den Akten ist vielmehr die Rolle Fontaners am Bau eindeutig als die des Bauleiters zu entnehmen. Fontaner übernimmt als "praefectus fabricae"<sup>1)</sup> alle organisatorischen Aufgaben am Bau, er vermittelt zwischen dem Orden und dem Landesfürsten. Wie aus Schriftvergleichen und aus einer Anmerkung in seinem letzten Baurechnungsbuch<sup>2)</sup> hervorgeht, führte er die Abrechnungen. Von der Hand des Paters sind außerdem fünf Briefe erhalten, aus denen seine Rolle als Bauleiter ebenfalls eindeutig hervorgeht.<sup>3)</sup> Es handelt sich bei den Schreiben vor allem um Gesuche an den Landesfürsten, Geld- oder Materialzuschüsse betreffend, bzw. um Berichtserstattungen an den Landesfürsten über den Fortgang des Baues und andere den Bau betreffende Fragen.

So sind z.B. auch ausführliche Berichte aus dem Zeitraum zwischen dem Einsturz des ersten Neubaues (September 1626) und der Grundsteinlegung des zweiten Neubaues vorhanden. Im Innsbrucker Kollegsarchiv hat sich ein 11-seitiger Bericht von der Hand Pater K. Fontaners über die Modelle zu einem Neubau der Kirche<sup>4)</sup> erhalten, welcher wahrscheinlich bei der Besprechung der diesbezüglich einberufenen Kommission zur Sprache gekommen waren, erhalten. Fontaner vertritt auffallend ganz besonders einen von insgesamt vier Vorschlägen. Er will offensichtlich die Vorteile dieses, von ihm selbst am meisten befürworteten Modellvorschlages dem Landesfürsten so geschickt

---

1) Vorsteher der Kirchenfabrik

2) LAI, Cod 3482.

Diese Abrechnungen sind sehr umfangreich und verzeichnen auch die geringsten Ausgaben sehr genau.

3) LAI, KS 1578

4) siehe "Quellenschriften"

unterbreiten, daß diesem der Entschluß leichter fiele.<sup>1)</sup> Daß Fontaner jedoch in dem letzten Modell seine eigenen Ideen, also sein eigenes Projekt und nicht das eines anderen vertreten sollte, kann aus keiner Bemerkung geschlossen werden. Warum sollte z.B. zusätzlich zu den zwei 'erfahrenen Baumeistern' der Maurermeister Adrian Pfefferle aus dem Lechtal, Gericht Ernberg, geholt werden, nämlich um nicht nur dieser beider Baumeister (Holl und Solari) Gutachten zu haben. Die Annahme, daß Fontaner der Planzeichner des Neubaues war, würde doch bedingen, daß er selbst so viel Fachverständnis gehabt hätte, den Bauzustand begutachten zu können. Vielmehr scheint sich zu beweisen, daß Fontaner ein gebildeter, kunstverständiger und lediglich für das Amt des Bauleiters fähiger Mann war, der schließlich auch das Vertrauen des Landesfürsten genoß.

Die Zuschreibung der Kirche an Fontaner erscheint also eher eine Notlösung als eine fundierte Vermutung zu sein und läßt sich weder urkundlich noch stil-kritisch halten.

---

1) Theoretisch besteht die Möglichkeit, daß die Idee, die Reste der eingestürzten Kirche abzutragen, an dieser Stelle ein Kollegium und gleichzeitig den neuen Bau etwas zurückversetzt zu beginnen, von ihm stammt. Die Planung jedoch ihm zuzuschreiben würde zu weit gehen.

Es stellt sich nun die Frage, wer sonst als Entwerfer in Frage kommen könnte. Jener der ersten Kirche, Matthias Khager? Wohl kaum. Er wird weder in der 1626 einberufenen Kommission genannt, oder scheint an anderer Stelle in der Zeit vor der neuerlichen Grundsteinlegung in den Quellen auf, noch können stilistisch wesentliche Parallelen dieser neuen Kirche zu seinem Oeuvre gezogen werden, woraus wiederum geschlossen werden könnte, daß man alte Pläne des ersten Neubaus verwendet hätte. (Man holt nicht ihn, sondern Elias Holl aus Augsburg. In den Baurechnungen wird "Khager" beispielsweise 1627 "wegen ein laichter visier" mit einem Gulden, 48 Kreuzern bezahlt<sup>1)</sup>. Wesentlichere ihn betreffende Zahlungsbeträge finden sich keine.

Ganz anders steht es mit der Verfolgung jener Spur, die nach Salzburg weist. Wie schon mehrmals erwähnt wurde, kann die Berufung Santino Solaris nach Innsbruck zur Begutachtung des eingestürzten Baues ausreichend belegt werden. Santino Solari (1575-1646) aus Varna in der Nähe von Como, entstammte einer der führenden Künstlergenerationen der Lombardei. Er wurde 1612 zum Hof- und 1620 zum Festungsbaumeister in Salzburg unter Erzbischof Markus Sittikus ernannt. Vor allem mit dem Bau des Jagdschlusses Hellbrunn (1613-1619) und dem Neubau des Salzburger Domes setzte Solari wesentliche italienisierende Akzente in der Architekturgeschichte Salzburgs. Was Solari bei der diesbezüglichen Beratschlagung vorbrachte - es ist "Conferiert und discurriert worden"<sup>2)</sup> - ist den

---

1) LAI, Cod. 3484. Es ist nicht ganz klar, ob mit 'laichter' 'leichter' oder 'Leuchter' gemeint ist.

2) LAI, Missif. an Hof 1626, fol. 260

Quellen nicht zu entnehmen. Was die archivalische Untersuchung betrifft, so fehlen zwar konkrete Aufzeichnungen wie Aufträge oder Rechnungen,<sup>1)</sup> jedoch finden sich wichtige Indizien, die eindeutig für Solari als Architekten der Kirche sprechen. Als ganz entscheidend muß die Eintragung in den Bauzeichnungen (Cod 348 ) vom Dezember 1627 angesehen werden, wo von der Reise Fontaners zusammen mit dem Maurermeister Adrian Pfefferle nach Salzburg berichtet wird. Daß diese Reise zu Solari ging, kann kaum angezweifelt werden. Auch in der Literatur wird dieser Eintragung einige Bedeutung beigemessen, jedoch wird sie nicht näher verfolgt. J. Braun argumentiert dazu folgendermaßen: Die Tatsache, daß das Mauerwerk der Kirche im Dezember 1627 bereits 10 Fuß hoch war, schließt aus, daß man in Salzburg Entwürfe holte. Also könnte nach Braun Solari nur als Berater herangezogen worden sein, nicht als Planzeichner, und nicht einmal das.<sup>2)</sup> Ist es nicht viel naheliegender, anzunehmen, daß die Pläne bereits schon in Innsbruck, als Solari hier weilte, oder in der Zeit zwischen dem Einsturz im September und dem Beginn der Bauarbeiten im Frühjahr von ihm - zumindest was den Grundriß betraf - gemacht wurden, und nun zu Ende der ersten Bausaison bzw. vor Beginn der zweiten der Bauleiter mit dem Maurermeister zum Architekten führen, um weitere genauere Instruktionen zu erhalten?

Bisher unbeachtet blieb eine bedeutungsvolle Eintragung. Interessanterweise wird nämlich gerade zu Beginn der Bausaison 1631, gerade bevor man das

---

1) Wobei zu sagen ist, daß wichtige Quellen aus den Jahren 1627-29 fehlen (z.B. Raitbücher, Missif von Hof, LAI)

2) Auch diese Beratungstätigkeit Solaris wird durch Braun verneint: "Es scheint aber, daß Solari bei Anfertigung der Entwürfe nicht einmal konsultiert wurde."  
Braun, S.

große Werk der Kuppel in Angriff nahm, wieder eine Reise nach Salzburg verzeichnet. Es liegt wohl nahe, daß sich der Maurermeister A. Pfefferle, der wahrscheinlich noch nie ein solches Bauwerk gemacht hatte, vor er dieses begann, nochmals genaue Anweisungen vom planenden Architekten einholte.

Im Archiv des Jesuitenkollegs konnte in den Aufzeichnungen der Historia Domus<sup>1)</sup> eine Stelle aus dem Jahre 1627 gefunden werden, welche davon berichtet, daß dem Landesfürsten die Entscheidung zu einem Neubau anfänglich schwer fiel und er sich erst - und das ist die entscheidende Stelle - nachdem er die Meinung zweier äußerst kenntnisreicher Baumeister aus Salzburg und Augsburg gehört hatte, dazu entschließen konnte. So ist hier ausgesprochen, was eigentlich naheliegend erscheint, nämlich daß Erzherzog Leopold, nachdem er schon den Aufwand nicht scheute, die beiden 'kenntnisreichen Baumeister' nach Innsbruck zu holen, daß er schließlich vor allem deren Urteil Beachtung und Vertrauen schenkte. Schon in dem Bericht des Kollegs an den Landesfürsten<sup>2)</sup> wird nach der Kundmachung einiger Bedenken bezüglich einer Verbesserung des ersten Baues erwähnt, daß es, 'wie der erzbischöfliche Baumeister Santino Solari auch erkannt hat', nicht entscheidend mehr Mittel koste würde, eine neue Kirche zu erbauen, als die bestehende zu verbessern. "6. gieng also ein soliches unkhosten darauf, das auch herr Santin Solari, erzbischöflicher paumaister, erkannt und bestanden, umb etwas schlechter mehr zu thuen, wan miar ain neue khirchen erbauen werden."<sup>3)</sup>

---

1) Kollegsarchiv, S.J., Initium et progressus Collegii Societatis Oenipontani 1563-1685

2) Der Landesfürst beantragte auch eine Stellungnahme der Jesuiten nach der Begutachtung der Bauruine.

3) LAI, Jesuitenarchiv, Lade E, Nr. 13

In diesem Zusammenhang sei nun nochmals auf die im Kollegsarchiv befindliche ausführliche Darlegung und Auseinandersetzung Fontaners mit den Modellvorschlägen für einen Neubau hingewiesen.<sup>1)</sup> Daß das von Fontaner als das beste vorgelegte Modell jenes schließlich ausgeführte, nämlich das Solaris ist, wird dadurch noch wahrscheinlicher. Ist die Zuschreibung der Pläne der Innsbrucker Jesuitenkirche an Santino Solari archivalisch nicht genauer möglich, sondern nur durch eine Reihe entscheidender Indizien belegbar, so bedarf es noch stilkritischer Untersuchungen, diese Zuschreibung zu erhärten.

Bei einer vergleichenden Betrachtung des Grundrisses der Innsbrucker Kirche mit dem Salzburger Dombau als eigenständiger Schöpfung Solaris<sup>2)</sup> fällt neben der Verwandtschaft in der gesamten Gliederung vor allem das zentrale Achteck der von einer Kuppel überfangenen Vierung auf (worauf nachfolgend näher eingegangen wird). Das Langhaus wird in Innsbruck von vier auf zwei Joche mit Vorjoch reduziert. Als wesentlicher Unterschied zum Salzburger Dom (und gleichzeitig etwa auch zum Dom von Como, siehe "Herkunft der Raumgestalt") fehlt der Trikonchos von Chor und Querarmen, letztere schließen in Innsbruck gerade und treten nicht mehr über die Breite des Langhauses vor. Die Unterordnung der Seitenkapellen gegenüber dem Langhaus ist hier in Innsbruck noch deutlicher als in Salzburg. Außerdem sind die Kapellen durch keine Durchgänge mehr miteinander verbunden.<sup>3)</sup> Wobei in Innsbruck eine weitere Steigerung hinsichtlich einer von Ehardt am Salzburger Dom festgestellten "rhythmisch konzentrierten Formgebung" "gegenüber der additiven Vielgliedrigkeit im Plan Scamozzis"<sup>4)</sup> gegeben ist.

---

1) Kollegsarchiv S.J., IX, 8

2) Ehardt, M., S. 32. Vgl. auch: Schallhammer, A.R.v.: Beschreibung der Erzbischöflichen Domkirche zu Salzburg, 1859.

3) Man kann in keiner Weise mehr von Mittelschiff und Seitenschiff sprechen.

4) Ehardt, M., S.13

Die Seitenaltäre schauen alle in gleiche Richtung wie der Hauptaltar und nicht wie in Salzburg zum Langhaus hin.<sup>1)</sup> Man kann insgesamt durchaus von Klarheit und Geschlossenheit des Raumbildes sprechen. Das eindeutige, durch die Lichtführung wesentlich verstärkte Zentrum in der Gesamtkonzeption ist die polygonal überwölbte Vierung. Der oktagonale Raum war offensichtlich ein beliebtes und immer wieder aufgegriffenes Motiv in der Architektur Solaris. Die Wiege dieser Idee läßt sich unschwer in den Domentwürfen seiner Heimatgemeinde Como bei den unausgeführten Modellen Christoforo Solaris, zwischen 1513 und 1519 entstanden, finden.<sup>1)</sup> (Die heutige Kuppel, auch oktagonale, stammt von F. Juvarra, 1731).

Das Oktagon der Innsbrucker Kuppel läßt sich sehr schön in die Reihe der von Solari konsequent beibehaltenen achteckigen Kuppelräume einreihen. Zuerst ist Schloß Hellbrunn (1613-19) zu nennen, wo die Kuppel des Musikzimmers außen noch von einem Zelt-dach ummantelt auftritt. (Noch ein zweitesmal tritt in der Gartenanlage Hellbrunns ein Oktagon auf. Es ist ein einfacher Bau, eigentlich nur eine Ummantelung eines Teiches, ohne Dach, mit schönem Portal und schmiedeeisernem Gitter; es ist die sogenannte "Seiblingstube". Abb.68). Dann folgt die Salzburger Domkuppel und jene der prächtigen Rubertuskapelle in Villa Lagarina bei Rovereto. (zwischen 1620 und 1630)

- 
- 1) In Salzburg wäre eine solche Altaranordnung wegen der Durchgangsöffnungen der Kapellen nicht möglich gewesen.
  - 2) Modelle, zum Teil in Holz ausgeführt, befinden sich im Museo Civico in Como.

Bei der Innsbrucker Kuppel lassen sich die charakteristischen Merkmale, welche das Schema des Kuppelbaues Solaris vor allem in Salzburg und Villa Lagerina bezeichnen, nachweisen. Ausgehend von der Analogie der über Eck gestellten Pilaster der Vierungspfeiler, deren profilierte Deckplatten jeweils weit vorspringen und architektonisch sehr klar durchdacht zu den Pendentifs und den wieder über Eck gestellten Pilasterpaaren des Tambours überleiten. Ebhardt schreibt bezüglich der polygonalen Ausbildung der Salzburger Domkuppel, was auch auf Innsbruck zutrifft, daß diese "zu den kantigen Formen der Vierungspfeiler in direkter Beziehung steht, wobei infolge der Pfeilerstellung und der Abschrägungen kein ästhetischer Bruch im Verhältnis der kreisenden Rundung zur jähem plastischen Aktivierung feststellbar ist."<sup>1)</sup>

Bei den Pendentifs sind geringe Abweichungen festzustellen. Während die Kuppelzwickel in Salzburg nach oben gerade begrenzt sind, die obere Linie mit der Höhe der offenen Bogenscheitel übereinstimmt, findet sich in der Rupertuskapelle oben ein runder Abschluß der Zwickelfelder. Das Kreissegment der offenen Bögen wird durch jenes der Pendentifs wiederholt, wobei diese Begrenzungen sehr stark von figuralem Stuck überspielt werden. In Innsbruck ist die architektonische Begrenzung der Pendentifs gerade und liegt oben in der Höhe etwas tiefer als der Scheitelpunkt der offenen Bögen. Die Stuckrahmen jedoch zeigen, die architektonische Bauform überspielend, dieselbe Rhythmik der gleichmäßigen Wiederholung der Segmentbögen wie in der Rupertuskapelle (Abb.74).

---

1) Ebhardt, S.38

Wie schon erwähnt, finden die Pilaster der Vierungspfeiler ihre konsequente Fortsetzung in den Pilastern des Tambours, welche wiederum in den Stuckbändern der Wölbung weitergeführt werden und schließlich jeweils zu einer Laterne überleiten.

Auch im System des Wandaufrisses wird die von Ebhardt als "Strophisch" bezeichnete Anordnung der Pilasterpaare durch Solari über die Gebälkstücke in der Tonne durch Stuckrahmen den ganzen Raum überspannend optisch betont weitergeführt (vergleiche auch Salzburg, Dom, in einfacher Ausführung Kapelle von Schloß Hellbrunn.

Die Profilierung der Gebälkstücke in Innsbruck deckt sich - abgesehen von der Ornamentik - ebenso wie die Gestaltung der Pilaster mit Salzburg (Abb. 73). In der Innsbrucker Jesuitenkirche wird allerdings zusätzlich über der weit vorkragenden Deckplatte ein wenig vorspringendes Band als Verbreiterung der Gebälkzone zugefügt.

Die Proportionen in der Wandgestaltung lassen sich sehr schön mit jenen des Salzburger Doms vergleichen. Das Verhältnis der Höhe der Kapellenöffnung zur Höhe der Emporenöffnung ist etwa dasselbe.

Auffallend ist allerdings die gegenüber Salzburg abweichende, aufgelöste Gebälkzone zugunsten einer gewissen Höhentendenz, welche die sonst viel gedrungene, mehr in der Horizontalen liegende Wirkung der Innsbrucker Jesuitenkirche ausgleicht.

Die Lichtführung wird beherrscht von dem Spannungsverhältnis zwischen der absoluten Dominante der Vierung mit den hellen Querarmen einerseits und dem relativ schwach belichteten Chor und Langhaus andererseits. Der Lichteinfall in der Kuppel, die Art, wie die Fenster in Tambour und Laterne gesetzt sind, findet in Solaris Konzept für den Salzburger Dom, wie auch in dem für die Rupertuskapelle deutliche Analogien (vergleiche auch Como). Die architektonische Unterordnung der Bauteile zu einem übergeordneten Ganzen erfährt durch die Lichtführung eine geschickte Betonung. Der Lichteinfall in den Kapellen wie bei den Emporen ist nicht gering, wird aber durch die große Tiefe derselben für das Langhaus sehr gedämpft (vergleiche Salzburg die verglasten Emporen, die sehr wenig Licht einlassen). So sind die Kapellen wie die Emporen gegenüber dem Langhaus akzentuiert. Die Fenster des Lichtgadens sind relativ klein. Die Fenster in der Apsis geben sehr schwaches Licht, da sich dahinter der Verbindungsgang der beiden Sakristeien befindet. In den Querarmen hingegen hindert nichts den Lichteinfall.

Eine enge Verwandtschaft zu den Arbeiten Solaris zeigt sich auch in den in Stein ausgeführten Rahmungen und Verdachungen der Türen, beispielsweise zu den Sakristeien, zur Gruft, den Türmen und anderen. Diese zeigen nicht nur in der etwas groben Materialbehandlung den italienischen Charakter. Auch in der Formbildung sind sie vergleichbar mit den Rahmungen der Fenster und Türen bei den Salzburger Werken Solaris wie Hellbrunn, dem

Dom, der Universität und auch bei den Fensterverdachungen am Außenbau der Rupertuskapelle bei Rovereto (Abb.67).

Wie in dem Kapitel zur Innenausstattung näher ausgeführt wurde, sind auch die erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstandenen Altäre Salzburger Herkunft. Als wesentlich mit der Architektur verbundene Baukörper können schließlich auch diese Marmoraltäre die Verbindung mit dem Salzburger Hofbaumeister Solari bekräftigen.